

## **Glaube, Liebe, Stadt.** **(2. soulfire-Testgottesdienst, 7. Oktober 2012)**

### **Lesung:**

„Als Gott sah, dass sie von ihren schlechten Wegen umgekehrt waren, bedauerte er, dass er ihnen Unheil angedroht hatte und verschonte sie. Doch Jona wurde darüber sehr böse und zornig. Er beklagte sich beim Herrn: »Ach Herr, habe ich das nicht schon gesagt, bevor ich von zu Hause aufbrach? Deshalb bin ich ja fortgelaufen nach Tarsis! Ich wusste, dass du ein gnädiger und barmherziger Gott bist, dass du geduldig und voller Gnade bist, weil du das Unheil bedauerst. So mach nun meinem Leben ein Ende, Herr! Ich will lieber sterben, als zu leben.« Der Herr antwortete ihm: »Ist es recht, dass du deshalb zornig bist?« Da ging Jona an den Ostrand der Stadt und machte sich eine Laubhütte, unter die er sich setzte, um abzuwarten, wie es mit der Stadt weiterging. Und Gott, der Herr, ließ einen Rizinusstrauch wachsen, der sich über Jonas Kopf ausbreitete und ihm Schatten gab. Das linderte sein Unbehagen und Jona freute sich sehr über den Busch. Doch Gott ließ auch einen Wurm kommen. Am nächsten Morgen bei Tagesanbruch fraß sich der Wurm durch den Busch, sodass dieser vertrocknete. Nachdem die Sonne aufgegangen war, schickte Gott einen sengenden Ostwind. Die Sonne brannte auf Jonas Kopf, bis er matt wurde und sich den Tod wünschte. »Ganz sicher ist es besser, dass ich sterbe, als dass ich lebe«, rief er. Da sprach Gott zu Jona: »Ist es richtig von dir, wegen des Rizinusstrauchs so zornig zu sein?« »Ja«, antwortete Jona, »zornig bis zum Tod!« Da sprach der Herr: »Dir tut es Leid um den Busch, obwohl du nichts getan hast, um ihn entstehen zu lassen. Er wuchs in einer Nacht und verging über Nacht. Ninive aber hat über 120.000 Einwohner, die nicht zwischen links und rechts unterscheiden können, ganz zu schweigen von den vielen Tieren. Sollte ich eine so große Stadt nicht schonen?«“ (Jona 3,10-4,11)

„Als sie sich jedoch Jerusalem näherten und Jesus die Stadt vor sich liegen sah, begann er zu weinen. »Wie sehr wünschte ich, du würdest noch heute den Weg des Friedens finden. Doch nun ist es zu spät, und der Friede bleibt dir fremd. Nicht mehr lange, und deine Feinde werden einen Wall rings um dich aufschütten, dich einkreisen und gegen dich vorrücken. Sie werden dich und deine Kinder dem Erdboden gleichmachen und keinen Stein auf dem anderen lassen, weil du die Gelegenheit, die Gott dir geboten hat, nicht ergriffen hast.«“ (Lukas 19,41-44)

### **Gebet**

#### **Teil 2: Liebe für die Stadt**

Rückblick: Glaube in der Stadt; Erste Frage: Was bedeutet 'Glaube' im Christentum? 3 Antworten: 1. Der Glaube (Glaubensinhalt, Dogmen), 2. Das Glauben (für wahr halten) der christlichen Lehre und 3. Das persönliche Vertrauen auf Jesus Christus.

Heute: Liebe für die Stadt. Ich möchte zuerst darüber sprechen, wie die Stadt (besonders die Großstadt) von Menschen gesehen und empfunden wird. Dann will ich erklären, was Liebe für die Stadt nicht bedeutet, und dann als letzter Punkt wie Gottes Liebe für die Stadt Köln aussieht.

## 1. Wie wird die Stadt empfunden/gesehen

Insgesamt betrachtet gibt es sehr wenig Großstadtromantik. Ein Großteil der Lyrik, die in Deutschland verfasst wurde und die Großstadt als Motiv hat, betont die Abgründe, den Lärm, den Schmutz, die Anonymität, die raue, düstere und bizarre Seite der Stadt. Da werden durchaus religiöse und biblische Bilder gebraucht, um Großstädte zu beschreiben: Stadt als Moloch, als Dämon. Ein uneingeschränktes 'Ja' zur Stadt per se findet sich kaum. Trotzdem gibt es immer mehr Menschen, die sich auf die Stadt einlassen. Auf der ganzen Welt ziehen die Menschen in die Städte. Das krassste Beispiel in Deutschland ist wohl die Landflucht von Brandenburg nach Berlin. Die Statistiken zeigen: Die Welt wird urbaner. Die Zukunft der Welt, die Zukunft Deutschlands entsteht in den Städten.

Oft haben die Menschen, welche die Stadt bejahen, eine pragmatische Beziehung zur Stadt – sie brauchen sie oder gebrauchen sie:

Junge Performer sehen in der Stadt den idealen Ort für ihr berufliches Weiterkommen – ein Zentrum der Ressourcen, Ideen, Netzwerkkontakte und Möglichkeiten. - Hier kann ich erfolgreich sein.

Stadt als Zufluchtsort für Minderheiten und Arme (Beispiel: Bettler/Ausländer auf dem Dorf) – Hier kann ich überleben, leben und vielleicht angenommen werden.

Experimentalisten sehen in der Stadt den idealen Ort für ihre Experimente in Sachen Selbstfindung, Selbstverwirklichung und Grenzgang (Beispiel: Clubs, Bars, Gleichgesinnte) – oft auch eine Art Flucht: vor der bürgerlichen Enge, der empfundenen Selbstgerechtigkeit und den begrenzten Möglichkeiten. - Hier kann ich alles ausprobieren, ohne eingeeignet oder verurteilt zu werden.

Diese drei Gesellschaftsmilieus prägen die Innenstädte.

Die bürgerliche Mitte und Menschen mit konservativen Werten sehen Großstädte eher skeptisch oder negativ. Als Wohnort meiden sie die Innenstädte oft (Ausnahme sind die 'Eingeborenen') – kommen aber, um kulturelle Angebote bzw. Infrastruktur in Anspruch zu nehmen (shoppen!). Dazu reicht es aber, wenn man in Stadtnähe wohnt.

Ein Großteil der freikirchlichen Christen fallen natürlich in diese Gruppe. Sie sehen die Großstädte oft als Zentrum der Gottlosigkeit, sind eingeschüchtert und angewidert vom liberalen, freien Lebensstil. Sie sehen sich darin bestätigt, dass das NT die Stadt Babylon als das Symbol für 'die Welt' (also ein gottloses System der Menschen, die Gott ausgeklammert haben) gebraucht. Sie sitzen oft wie Jona unter einem grünen Baum am Stadtrand und warten gleichgültig (oder zufrieden?) auf ihren Untergang. Hier in Köln sieht man das vielleicht auch daran, dass es für die über 130.000 Innenstadt-Bewohner gerade mal 5 Freikirchen gibt. Ich sage nicht, dass alle Christen in die Stadt ziehen müssen – aber ich sage, dass Gleichgültigkeit und Selbstgerechtigkeit keine akzeptablen Gründe sind, es nicht zu tun.

Der Autor Chesterton schrieb in seinem Buch „Orthodoxie“ folgendes über diese Menschengruppe, die er „Pessimisten“ nennt:

*„Der Pessimist ist kein hilfreicher Zeitgenosse,“* schreibt er, *„weil dieser nicht ganz offen im Bezug auf sich selbst ist. Er verheimlicht etwas: „seine eigene, düstere Befriedigung, die er empfindet, wenn er unschöne Dinge sagt.“ Er sagt „Es tut mir leid, wenn ich das so sagen muss, aber wir sind am Ende – ohne, dass es ihm wirklich leid tut.“ ... „Zugegebenermaßen sagt er die Wahrheit – aber es ist essentiell zu erfahren, was er dabei empfindet, was seine Motivation ist.“*  
Zusammenfassend sagt Chesterton über den Pessimisten: *„Das Böse am Pessimisten ist also nicht, dass er über Götter und Menschen schimpft, sondern dass er diejenigen, die er zurechtweist, nicht liebt.“*

Fazit: Echte Liebe für die Stadt ist sowohl unter Nichtchristen als auch unter Christen schwer zu finden. Jetzt könnte man hier in Köln natürlich sofort etwas entgegenhalten: ABER hier ist das anders! Die Kölner lieben ihre Stadt! Und tatsächlich: fast 2/3 der Befragten schätzen die Kölner Stadtkultur; mehr als 1/3 außerdem als Heimat (Ort, wo das Herz zu Hause ist). Man findet hier einen ungewöhnlich stark ausgeprägten Lokalpatriotismus (von „I love Köln“ bis zu „Kölsch Blut“). Aber das bringt mich zu meinem zweiten Punkt:

## **2. Was Liebe für die Stadt nicht bedeutet**

Dass man es nicht als Liebe bezeichnen kann, wenn jemand aus Pragmatismus, Opportunismus oder Notwendigkeit in die Stadt zieht, haben wir schon gesehen.

Aber Liebe für die Stadt bedeutet ebenfalls nicht, sie zu glorifizieren und die Augen vor dem hässlichen und schrecklichen zu verschließen. Echte Liebe ist kein blinder Optimismus, kein Hurra-Patriotismus, wo man so denkt und tut, als wäre alles perfekt. So jemand wird, wie Chesterton schrieb *„die Welt nicht reinwaschen sondern schönfärben“* - er wird nichts verbessern oder verändern, weil er so tut, als wäre schon alles optimal.

Als Christ sollte man also nicht vergessen, dass die Bibel tatsächlich Städte wie Ninive, Sodom, Gomorrah und Babylon als Beispiele für Überheblichkeit und Unabhängigkeit von Gott gebraucht. Natürlich konzentriert sich in Großstädten der Schmutz, der Verfall, das offensichtlich Böse (wobei man an diesem Punkt darüber diskutieren müsste, welche Form der Gottesferne in Gottes Augen schlimmer ist: die selbstgerechte Frömmigkeit auf dem Dorf oder die unmoralische Selbstverwirklichung in der Stadt...). Der Grund für die viele Sünde in der Stadt ist relativ unspektakulär: es sind die vielen Menschen. Am Nordpol gibt es kaum Sünde – in New York hingegen unglaublich viel... Liebe für die Stadt bedeutet nicht, diese Tatsache zu verdrängen oder zu leugnen!

## **3. Wie sieht christliche Liebe zur Stadt aus?**

In unserem Jona-Text wird deutlich, dass Gott in den Menschen den Grund sah, Ninive eine Chance zu geben. Die Kurzgeschichte endet mit der Frage Gottes an Jona, die im Raum stehen bleiben und nachwirken soll:

*„Ninive aber hat über 120.000 Einwohner, die nicht zwischen links und rechts unterscheiden können, ganz zu schweigen von den vielen Tieren. Sollte ich eine so große Stadt nicht schonen?“*

Für Gott waren die über 120.000 Einwohner über 120.000 Gründe, die Stadt zu verschonen. Er rechnete ihnen an, dass sie im Bezug auf richtig und falsch unwissend waren.

Jesus steht in krassem Gegensatz zu Jona, der auf Gottes Gericht über der Großstadt hoffte. Er näherte sich Jerusalem, sah dessen Untergang voraus – und weinte.

Wie sieht also christliche Liebe zur Stadt aus? Erstens: **Barmherzig!**

Zweitens: **Hoffnungsvoll.** Wir werden nächste Woche noch mehr über die Hoffnung für die Stadt sprechen. Aber soviel schon mal voraus genommen: Es gibt im Neuen Testament auch das Gegenstück zur gottlosen Großstadt Babylon – nicht der einsame Bauernhof auf dem Land, sondern das „neue Jerusalem – die Stadt Gottes, der Wohnort Gottes unter den Menschen“. Als Christen müssen wir realistisch im Bezug auf das Böse sein – aber wenn Gott das letzte Wort hat? Wie wird die Welt, die Stadt dann eines Tages aussehen?

Drittens: **Aktiv.** Egal, was wir im Bezug auf die Zukunft der Welt glauben, welches Endzeitszenario wir uns von der Bibel her vorstellen – die Nächstenliebe verbietet es uns, passiv und fatalistisch zu sein. Es reicht nicht aus, ein weinender Jona zu sein. Als Christen müssen wir unserem Herrn in die Stadt hinein folgen. Liebe wird sich praktisch ausdrücken.

Und viertens: **Treu.** Chesterton machte die richtige Einstellung zum Universum (und damit auch zur Stadt) am Begriff der Loyalität fest. Loyalität bedeutet, dass ich mich mit der Stadt identifiziere: es ist meine Stadt. Ich werde sie nicht ausnutzen und wegwerfen, sondern treu zu ihr stehen. Christliche Liebe zur Stadt ist barmherzig, hoffnungsvoll, aktiv und treu. Alle vier Eigenschaften kommen in dem letzten Zitat zum Ausdruck, mit dem ich schließen möchte:

„Nehmen wir an, wir werden mit einer desolaten Sache konfrontiert – z. B. Pimlico (ein damals heruntergekommenes Veedel der Londoner Innenstadt). (...) Es reicht nicht aus, dass jemand Pimlico nicht gutheißt – in dem Falle würde er sich am Ende entweder seine Kehle durchschneiden oder nach Chelsea ziehen. Und sicherlich wäre es ebenso wenig ausreichend, wenn jemand Pimlico einfach gutheißt, denn dann würde es Pimlico bleiben. Und das wäre furchtbar. Der einzige Ausweg scheint zu sein, dass jemand Pimlico liebt, und zwar mit einem transzendenten Bezug, ohne jegliche irdische Begründung. Wenn ein Mensch aufstehen würde, der Pimlico liebte, dann würde sich Pimlico zu Elfenbeintürmen mit goldenen Kuppeln erheben. Pimlico würde sich schmücken wie eine geliebte Frau. (...) Wenn Menschen Pimlico lieben würden, wie eine Mutter ihre Kinder liebt, unbegründet, weil Pimlico ihnen gehört, könnte Pimlico in ein oder zwei Jahren schöner sein als Florenz. Manch ein Leser wird dies für bloße Einbildung halten. Ich sage jedoch, dass es der Geschichte entspricht. (...) Die Menschen liebten Rom nicht, weil es so großartig war. Es war großartig, weil sie liebten.“

Liebe deine Stadt!